

FRIKTIONEN

Beiträge zu Politik und Gegenwartskultur

Ausgabe 58/2022

Kapitulation



Editorial	S. 3
No more Heroes anymore?	S. 4
Pressieren (Thomas Glatz)	S. 11
Menschen mit was am Kopf – Der Regisseur (Ingrid Thorwald)	S. 12
Mikropoem (Thomas Glatz)	S. 12
Über die Wüste schreiben	S. 13
Bilderwitze (Thomas Glatz)	S. 14
Lyriker und Publikum – Hilfen zur Fehlerbehebung (Helmut Glatz)	S. 15
Menschen mit was am Kopf – Pandemic Chic (Ingrid Thorwald)	S. 17
Schatz ..	S. 17
Malen Sie? (Thomas Glatz)	S. 18
Gedichte aus der Zukunft IV	S. 18
Menschen mit was am Kopf – Nikontinabusus (Ingrid Thorwald)	S. 19
die vier Jahreszeiten (Gerhard Lassen)	S. 19
Enttäuschung	S. 22
Galerie der zweimal erfundenen Namen VII	S. 22
Cpt. Kirk &, Teil 30	S. 24
Umgedrehte Readymades XVII (Thomas Glatz)	S. 25
Leserbriefe (Untergiesinger)	S. 31
Aus dem Plattenarchiv	S. 31

Impressum:

Friktionen sind in unregelmäßigen Abständen in elektronischer Form erschienen.

Herstellung, Redaktion, Beiträge und Verantwortlicher im Sinne des Presserechts:
Matthias Hofmann
Perhamerstr. 32
80687 München

Editorial

Wir gehen in den ersten Kriegswinter und plötzlich spielen Temperaturen eine Rolle. Bisher wurde so etwas immer unter dem Aspekt ‚unangenehm‘ verhandelt. Jetzt geht es vor allem um die Frage ‚Auswirkungen auf den Gasverbrauch‘. Das fossile Zeitalter – schon lange als Ursache und Symptom der spätmodernen Krise identifiziert – bekommt einen unsanften Schubs von den Marktkräften und schon ist der Staat zur Stelle um die Dinge vermeintlich nicht allzu sehr aus dem Lot gehen zu lassen.

Die Friktionen versuchen es mit wärmenden Texten ohne Gebühren, statt mit Preisdeckeln. Erfreulich viele Autor:innen konnten sich für die Jahresendausgabe erwärmen. Thomas Glatz setzt einerseits seine bewährten und beliebten Reihen der umgedrehten Readymades und der Bilderwitze fort, ergänzt sie aber noch durch eine Reihe von gleichzeitig hintergründigen und humorigen literarischen Miniaturen. Gerhard Lassen hat sich von der Frage der Kreativität, die uns in der letzten Ausgabe beschäftigt hat, in romantische Lande entführen lassen und legt ein klassenkämpferisches Gedicht vor, das sich mit viel Liebe aber auch ein gerüttelt Maß an Bitterkeit an den Formaten der Romantik orientiert. Helmut Glatz ist mit einem Text vertreten, der zeigt, dass halbautomatisierte Fehlerbehebungstutorials durchaus auch in sozialen Situationen hilfreiche Erkenntnisse liefern können. Ingrid Thorwald, in Hochzeiten der Pandemie schon einmal mit der Visualisierung einer Installation in den Friktionen vertreten, lässt sich diesmal auf das Experiment ‚Zeichnung‘ ein und setzt Portraits in überraschende Kontexte.

Nach wie vor gilt die Einladung für ‚Friktionen‘ zu schreiben, zu zeichnen oder zu fotografieren. Wem’s gefällt, kann das Magazin per Newsletter bei friktionen@web.de abonnieren.

München, Dezember 2022

No more Heroes anymore?

Der Postheroismus auf dem Vormarsch

Wir wissen ja wo wir sie heutzutage am schnellsten finden können, ‚unsere‘ Helden. Über längere Zeit der gesellschaftlichen Realität entwichen, tauchen sie vor allem in der Unterhaltungsindustrie und der Popkultur auf. In den amerikanischen Comicuniversen in einer Zeit entstanden, als die Welt umfassende Krisen durchlief, schafften sie spätestens mit der Jahrtausendwende den Medien- und Generationswechsel. Als Teil der Popkultur sind sie nicht einfach Helden, sondern können sich mit dem Präfix ‚Super‘ genauso schmücken, wie mit übermenschlichen Fähigkeiten.

Dabei ist der Ausbau dieser Superheldenuniversen nur der Spiegel eines zeitgleichen Rückzugs von Heldenfiguren aus den gesellschaftlichen Realitäten industrieller Gesellschaften – zumindest wenn man dem Vordenker sogenannter postheroischer Entwicklungen, Herfried Münkler, Glauben schenkt. Die Figur des Helden – so Münkler im Jahr 2007 – hat sich in der späten industriellen Moderne weitgehend überlebt. In den westlichen Gesellschaften ist man längst in ein postheroisches Zeitalter eingetreten.¹ So lakonisch diese Feststellung auch wirkt, die Haltung der Akteursgruppe, die sie mitformuliert hat, ist es nicht. Der Postheroismus scheint ursprünglich eine Krisendiagnose aus dem militärischen Kontext zu sein. Dort wurde mit Bedauern festgestellt, dass es um die soldatische Motivationslage, die man aus der guten alten Zeit kennt, nicht zum Besten steht. Blinde Opferbereitschaft für die nationale Sache, der Heldentod auf dem Schlachtfeld für Wasweissichwas waren aus Sicht der Rekrutierer nachweislich auf dem Rückzug (ob daran die 1968er schuld waren, weiß man nicht).

Die Tatsache, dass das Schwinden der Strahlkraft der Figur des Helden gerade vom Militär entdeckt wurde ist dabei kein Zufall. Der Held² braucht die Krise oder gar den Krieg und der Krieg braucht den motivierten opferbereiten Charakter. Wenn alles ‚normal‘ und gut läuft braucht es weder Opferbereitschaft noch Großtaten. Heldenhafte Taten enthalten immer auch ein Element des Opfers. Schließlich geht es darum die eigenen Interessen für ein höheres Gut hintan zu stellen. Die Heldentat zielt nicht auf den persönlichen Vorteil, sondern darauf, dass für eine größere Gruppe oder gar eine ganze Gesellschaft (deren Held:in die Akteur:in dann ist), etwas ‚besser‘ wird – im materiellen oder ideellen Sinn.³ Helden gibt es auch nur in einem Rahmen, in dem die Gewaltanwendung regelgeleitet ist und

¹ Vgl. Herfried Münkler – Heroische und postheroische Gesellschaften, in: Merkur Nr. 700, September 2007, <https://www.merkur-zeitschrift.de/herfried-muenkler-heroische-und-postheroische-gesellschaften/>.

² Sehr viel seltener die Heldin. Überhaupt ist der ganze Diskurs, die ganze Figur, historisch gesehen ein weitgehend präfeministisches Phänomen. Selbst die großen amerikanischen Superheldenerzählungen waren bis in die 2010er-Jahre hinein vor allem weiß und männlich. Man hat sich durchaus Zeit dabei gelassen dieses Phänomen sukzessive aufzulösen und People of Color und Frauen in den Filmen mit den entsprechenden Rollen zumindest bei Marvel zu besetzen.

³ Die auf einem Comic basierende Serie ‚The Boys‘ ist ein gutes Beispiel aus der Popkultur, das ausgiebig die Vision zelebriert, was passieren könnte, wenn Fähigkeit bzw. Mächtigkeit ohne normative Rahmung auftritt (The Boys – Amazon Prime ab 2019). Die Superheld:in unterscheidet sich vom ‚menschlichen‘ Helden auch dadurch, dass hier Macht vollkommen ohne die soziale Dynamik ihrer Verleihung auskommt. Für die Philosophin Hannah Arendt ist es ohnehin Gewalt und erst einmal nicht Macht, die den Superheld:innen ‚von Haus aus‘ mitbringen. Macht entsteht in einem sozialen Raum und setzt Akzeptanz und Anerkennung gegenüber den Trägern dieser Macht voraus, sie wird im eigentlichen Sinn ‚verliehen‘ (vgl. Hannah Arendt – Macht und Gewalt, München Zürich 1970). Superheld:innen verfügen im arendtschen Sinn erst einmal über Gewaltmittel, die ihnen nicht genommen werden können. Trotzdem werden sie nur zu Held:innen, wenn sie diese Gewaltmittel für ‚das Richtige‘ bzw. ‚das Gute‘ einsetzen und dadurch Akzeptanz bei den Normalsterblichen erreichen. Geschieht das nicht, sind es nur Egomane oder Superschurken. Es geht genau um diese Anerkennung, die man mit Gewalt nicht erzwingen kann und die im Heldentum im Hegelschen Sinn mit aufgehoben ist.

dem oder der Einzelnen die Möglichkeit zur Selbstwirksamkeit und zum ehrenvollen (weil regelkonformen) Verhalten bietet. Das völkerrechtswidrige Hinschlachten aus einer technologisch überlegenen Position gebiert keine Held:innen, aber braucht sie auch nicht. Deswegen ist die Entwicklung von überlegener Kriegstechnologie wichtig für postheroische Gesellschaften.

Uns Mitteleuropäern, Aggressoren im zweiten Weltkrieg, einer der größten Katastrophen der jüngeren Geschichte, kommt die Figur des Helden anachronistisch und auch ein Stück weit gefährlich vor. Schließlich war es die Idee des nationalen großdeutschen Heldentums, die tief eingelassen in die Nazi-ideologie, viele zu einem Zeitpunkt hat mitmarschieren lassen, als man besser zu Hause geblieben wäre. Auch hier ist es kein Zufall, dass der Held als Figur von einem zutiefst antidemokratischen System bemüht wurde. Der Held steht für Handlungen, die ihn aus der Masse herausheben. Sie sind nicht das Ergebnis von mühsamen Aushandlungsprozessen, sondern speisen sich aus jeweils individuellen Prinzipien und dem eigenen Ehrgefühl. Er fühlt sich in Krise und Krieg wohl, mithin in Ausnahmezuständen, in denen Recht, Gesetz und ‚normale‘ Regularien ein Stück weit suspendiert sind und keiner in das eigene moralische Urteil hineinquatscht. Der Held ist nicht wirklich ein Demokrat, denn er weiß es besser und ist bereit für Ruhm und Ehre mehr zu opfern als andere.

Auch in anderen westlichen Gesellschaften war in der langen Friedensperiode nach dem zweiten Weltkrieg das positiv besetzte Ideal des Helden ein Stück weit verblasst, wenn auch vielleicht nicht in derselben Weise wie in Mitteleuropa. Das hat vermutlich auch viel mit der Durchsetzung liberaler Prinzipien in der gesellschaftlichen Organisation zu tun. Die späte Moderne tut sich schwer mit der Benennung von übergreifenden Werten. Sie setzt mehr auf individuelle Nutzenmaximierung, wertfreie (man könnte auch sagen nihilistische) Steuerung über marktliche Prinzipien, schlicht auf die Ansicht, jeder solle doch möglichst bei sich sein, dann wird es schon für alle was werden. Aus der Held:in der alten Zeit wird dann ganz schnell die Besserwisser:in, von der man sich auf keinen Fall etwas sagen lassen will. Die moralische Überlegenheit, die Heldentum implizit beansprucht, wird aus dieser Perspektive zur Gängelung und Mikroaggression.

Helden des Alltags

Dabei wurde von der Populärkultur im Diktum von den ‚Helden des Alltags‘ die säkularisierte aber nicht gegenderte Version des Begriffs durchaus weiter getragen. Adressiert wurden damit vor allem Angehörige helfender und heilender Berufe, Polizist:innen und Menschen, die zivilgesellschaftliches Engagement in ähnlichen Bereichen zeigen.⁴ Mit der Abmilderung bzw. Kontextualisierung ‚Alltag‘ sollte der elitäre und antidemokratische Charakter des Heldentums die Spitze genommen werden; gleichzeitig tritt der Kriegs- und Ausnahmecharakter des Konzepts in den Hintergrund. Der Held des Alltags sollte nicht über der Masse stehen, es kann und soll jeder sein können. Gleichzeitig sollen Ehre und Ehrerbietung, die nichtmonetäre Währung des Heldentums aber schon entstehen bzw. geleistet

⁴ RTL hatte ab 1999 eine Dokusoap mit dem Titel ‚Helden des Alltags‘ im Programm. In der Serie wurde der Arbeitsalltag von Menschen ins Zentrum gestellt, die im Gesundheits- oder Rettungswesen oder als Polizist:innen im staatsnahen Sicherheitsbereich beschäftigt sind. Die Boulevard-Fernsehzeitschrift ‚Auf einen Blick‘ veranstaltet seit 2013 mehr oder minder regelmäßig eine Gala auf der ebenfalls Helden des Alltags ausgezeichnet werden. Der Fokus ist hier mehr auf dem zivilgesellschaftlichem Engagement, dreht sich aber um ähnliche Themenbereiche Pflegen, Helfen, Heilen und Retten (<https://www.helden-des-alltags.de/>).

werden – vorzugsweise als Ersatz für monetäre Kompensation. Denn die fällt beim Ehrenamt und den sorgenden und pflegenden Berufen traditionell skandalös niedrig aus.

My Corona

Nun scheint die Abwesenheit von Krise und Krieg der Teppich zu sein auf dem der Postheroismus gerne sein Haupt ablegt. Ein Teppich, der den westlichen Industriegesellschaften durch Pandemie und Krieg in der Ukraine vorerst unter den Füßen weggezogen worden ist.⁵ Mit der ersten globalen Krankheitswelle seit der Spanischen Grippe kamen auch die Held:innen zurück – zumindest in der säkularen Form der ‚Helden der Pandemie‘ oder auch ‚Corona-Helden‘.⁶ Gemeint bzw. vermeintlich geehrt wurden mit dem Begriff Menschen, die aufgrund ihrer Tätigkeit keine Möglichkeit hatten, ihr Ansteckungsrisiko durch Kontaktreduktion zu senken oder gar als Angehörige der helfenden Berufe direkt mit Infizierten zu tun hatten. Für Presse und Kommunikationsabteilungen der Unternehmen war die Heldenzuschreibung in Anknüpfung an die vorpandemischen medialen Alltagsheldenerzählungen schnell geknüpft. Oft wurden dabei Referenzen und Anspielungen auf die klassischen Superheldenfiguren der Popkultur aufgebaut. Die Omnipräsenz, in der das Motiv der Corona-(Super)Held:innen bemüht wurde, verleitet den Linguisten Daniel Koch sogar dazu, die These der Postheroischen Gesellschaft zu verwerfen und eine ‚superheroischen Gesellschaft‘ auszurufen.⁷

Das ist natürlich Unsinn und zeigt nur, dass die eine Analyse dessen, was gesprochen wird, nicht ausreicht um zu verstehen was geschieht. Schließlich geht es hier nicht wirklich darum neue Heldenfiguren mit gesellschaftlicher Wirksamkeit zu schaffen. Die in der Frühphase der Pandemie oft bemühte Superheldenzuschreibung bzw. -anspielung ist wohlfeil, weil alle Beteiligten wissen, dass sie nicht realistisch ist. Keiner der so Bezeichneten hat übernatürliche Fähigkeiten. Die Figur der Superheld:in ist Unterhaltung, kein Vorbild jenseits der Adoleszenz. Aufgrund ihres Wohnsitzes in der popkulturellen Phantasie und eben nicht in Bottrop, muss sie sich auch nicht an den Stärken und Schwächen des jeweiligen Lebensvollzugs messen lassen. Sie sind natürlich trotzdem Träger eines gewissen Wertekanons, insbesondere die hellen, psychologisch ‚flachen‘ Helden wie Superman. Gemeinschaftsorientierung und ein gewisses Maß an Aufopferung sind auch hier unabdingbar um in den Augen der Normalsterblichen den Held:innentitel halten zu dürfen.

Die Verwendung dieser Zuschreibung für bestimmte Berufsgruppen in der Pandemie zielte dagegen nicht darauf ab die Geehrten auch mittelfristig sozial wirksam in den Status von Held:innen zu heben. Es ist vor allem ein Versuch die Motivationssysteme des präliberalen Dispositivs des Heldentums zu aktivieren um monetäre Konsequenzen (das eigentliche Austauschsystem des Liberalismus) zu vermeiden. Oder etwas weniger gestelzt ausgedrückt: wir erklären das Pflegepersonal, die Mitarbeitenden im

⁵ Es wäre naiv, die Entwicklungen in den ersten 20 Jahren des 21. Jahrhunderts krisenfrei zu nennen – man denke nur an den Krieg gegen den Terror im Nachgang der Terroranschläge im Jahr 2001, die Finanzkrise 2008, die Bürgerkriege nach dem Arabischen Frühling ab 2010 oder die Besetzung der Krim 2014. Tatsächlich hat es aber keine dieser Krisen und Kriege bis in den Alltag des Großteils der Gesellschaften der Industrienationen Europas geschafft. Der auch als solcher wahrgenommene Bruch, die Friktion, kam für den überwältigenden Teil der Bevölkerungen mit der weltweiten Corona-Pandemie ab 2020.

⁶ Geschlechtsneutrale Bezeichnungen haben es bis dato noch nicht auf die Ebene ‚Schlagzeile‘ in Presseveröffentlichungen geschafft.

⁷ So die Conclusio in seinem Essay ‚Sie alle, Sie sind die Heldinnen und Helden in der Corona-Krise.‘ Heldentum in Zeiten der Pandemie‘, in der Zeitschrift Linguistik online, Nr. 106, 1/21, S. 67-85.

Supermarkt und die Paketzusteller:innen zu Corona-(Super-)Held:innen, betonen damit den Wert der Opferbereitschaft, verteilen symbolische und durchaus flüchtige Ehrerbietung und entgehen so hoffentlich der durchaus gerechtfertigten Fragestellung nach Arbeitsbedingungen und Entlohnung in diesen ‚systemrelevanten‘ Sektoren.⁸ Gerade die Angehörigen in den pflegenden Berufen waren jedoch nur schwer mit dem Hermelinmantel heldenhafter Ehrerbietung einzulullen. Das Motiv hatte eine zu ausgeprägte vorpandemische Karriere um noch zu verfangen und so kamen zurecht die Hinweise auf Entlohnung und Arbeitsbedingungen, deren Verbesserung nicht hinter symbolischen Superheld:innencapes zurückstehen dürften.

Insofern hat auch die verbale Bemühung des militärischen Dispositivs nicht wirklich gefruchtet bei dem Versuch symbolischen Ruhm und Ehre statt Euros auszuteilen. Die Nähe der Helden:innenfigur zu Krise und Krieg wurde bereits erwähnt. Auch in der Pandemie wurden die neuen Corona-Held:innen immer wieder in einen sprachlichen Kontext von ‚Kampf‘ und ‚Front‘ gestellt.⁹ Hier gab es den Kampf oder gar Krieg gegen das Virus, es wurde an vorderster Front gekämpft, das Schlachtfeld waren die Krankenhäuser und Wohnungstüren der Menschen in Quarantäne.¹⁰ Held:innen führen nun einmal Krieg, bekommen durch das Bild des Kampfes aber auch Handlungsmacht in einer tendenziell überwältigenden Situation zugewiesen.

Moralische Deutungsmacht wollte man ihnen trotzdem nicht unbedingt zugestehen. Bei all jenen, die beruflich weder in die Folgenbehandlung eingebunden waren, noch sich zwangsläufig exponieren mussten, waren die Mahnungen der neuen Held:innen ihnen das Leben durch Reduktion der Kontakte und Maskentragen ein Stück weit zu vereinfachen wenig beliebt. Diese meist recht kleinlaut vorgetragenen Bitten um kleinere Opfer bei den Nutzer:innen ihrer Services zu ihrer Entlastung kamen nicht gut an – vor allem nicht im Kernland des Postheroischen, der neuen selbstverwirklichungsgetriebenen Mittelklasse¹¹. Hier kann man mit dem Begriff des Heroischen ohnehin nicht viel anfangen – auf den ersten Blick ein sympathischer Standpunkt. Schließlich unterwirft sich die Held:in bei aller persönlicher Größe einem noch größeren Ganzen, einem Wert, einem Prinzip oder einem wie auch immer

⁸ Neben dem Heldentum ist im Rahmen dieser Debatte auch immer wieder der eher schnöde und technizistisch anmutende Begriff der ‚Systemrelevanz‘ aufgetaucht und hat sogar Eingang in Gesetzgebung und Durchführungsverordnungen gefunden. Während der Heldenbegriff vor allem auf prämoderne Mechanismen wie Ruhm und Ehre zieht, verweist der Begriff der Systemrelevanz auf eine krisenverhaftete Notwendigkeit jenseits des klassischen Marktes. Bis zur Finanzkrise von 2008 – dem Geburtshelfer des neuen Begriffs – wurde im Neoliberalismus grundsätzlich in Abrede gestellt, dass es Bereiche gibt, denen marktliche Regelungen nicht gut zu Gesicht stehen. Ein Kernelement der Marktlogik wäre aber eigentlich das Ausscheiden von Teilnehmer:innen, die sich verspekuliert haben oder nicht in der Lage sind profitable Marktteilnahme zu gewährleisten. Die De-Facto-Insolvenz großer Player im Bankensektor 2008 führte zu einer Suspendierung der Wirtschaftsverfassung für diese Akteure. Buchgewinne der Vergangenheit blieben bei privaten Akteuren, aktuelle neue Schulden bis weit über die Aktiva wurden sozialisiert. Geblieben ist der Hauch von ‚jenseits des Marktes‘ für die Systemrelevanz, wenn auch mit gewendeten Vorzeichen. Während damals Profiteure der virtuellen Wertschöpfung nicht in Haftung genommen wurden, ging es in der Pandemie vor allem darum, die Beschäftigten in Jobs, auf die man mehr denn je angewiesen war, daran zu hindern ihre neu gewonnene Macht auf dem Arbeitsmarkt monetär umzusetzen. Es wäre ja unanständig, geradezu erpresserisch im Notstand die Hand aufzuhalten, insbesondere jetzt, wo ‚alle‘ so darauf angewiesen sind.

⁹ Eine schöne Listung von Beispielen finden sich bei Daniel Koch - ‚Sie alle, Sie sind die Heldinnen und Helden in der Corona-Krise.‘ Heldentum in Zeiten der Pandemie‘, in der Zeitschrift Linguistik online, Nr. 106, 1/21, S. 67-85, hier S. 71.

¹⁰ Fairerweise muss man sagen, dass hier nicht nur eine semantische Nähe zur Held:innenzählung existiert, sondern die sprachliche Figur vom ‚Kampf gegen die Krankheit‘, auch von Seiten der Patient:innen eine lange Tradition hat.

¹¹ Vgl. zur soziologischen Skizze dieses Milieus Andreas Reckwitz – Das Ende der Illusionen: Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne, Berlin 2019, S. 90-96.

definierten Allgemeinwohl. Ein solcher überindividueller Orientierungspunkt liegt quer zum kreativen Selbstverwirklichungsideal dieses Milieus. Eine Held:in des Alltags möchte man auch nicht unbedingt sein, denn das Lebenskonzept dreht sich vor allem darum, nicht in einer verwalteten und eintönigen Welt zu landen, wie sie im Begriff des Alltags mit enthalten ist. Auch die lebensweltliche Sinnstiftung folgt vor allem einer Erzählung, die sich um die Entfaltung des eigenen Ichs dreht. Entsprechend allergisch wird auf Einschränkungen reagiert, die einem Opfer nahekommen. Das hat auch die Tatsache kaum geändert, dass wesentliche Teile dieser Klasse unter Rahmenbedingungen agieren konnte, die geeignet waren die Folgen der staatlichen Reaktionen auf die Pandemie abzumildern. In vielen Fällen ließ die berufliche Tätigkeit Homeoffice zu, eine vergleichsweise gute Ausstattung mit Wohnfläche ermöglichte zumindest partiellen Rückzug aus dem familiären Lagerkoller. Soziale Events wurden durch Bucket Lists ersetzt, die die Dinge enthielten, die man auf seiner Reise ins Ich ohnehin schon immer tun wollte.

Wurden Einschränkungen dennoch spürbar, wurde in vielen Fällen über den Umweg der Leugnung der medizinischen Fakten die Notwendigkeit von Opfern abgestritten. Offensichtlich konnte sich auch das Milieu, das sich am meisten von der Idee des opfernden Heldentums entfernt hatte, den ethischen Wirkhebeln dieser Denkfigur nicht entziehen. Anstatt offen zuzugeben, dass man auf die Allgemeinheit schießt¹², stellt man eher die Notwendigkeit des Opfers in Frage um moralisch besser dazustehen.¹³ Dabei wähnte sich der neue Mittelstand ohnehin schon jenseits der alten, gemeinschaftsgebundenen Moral und dachte er wäre erfolgreich unter der Flagge der Freiheit in Richtung individuelle Normensetzung gesegelt. Das hat natürlich etwas Sympathisches, wenn man die konformistische, obrigkeitshörige und pflichtorientierte Nachkriegsgesellschaft, die hier abgelöst wurde, dagegen stellt.

Doch wie so oft zeigte auch hier das wertgetriebene Veränderungsbedürfnis einer Generation¹⁴ sein dialektisches Gesicht. Es liegt in der Natur der Sache, dass Projekte dieser Art am Ende nicht da landen, wo sie hinwollten und außerdem immer Aspekte mit sich herum tragen, die hinsichtlich ihrer Auswirkungen mindestens reparaturbedürftig erscheinen.¹⁵ Im Fall des neuen kreativen Individualismus ist es die Verständigung über gesellschaftliche Basiswerte, die leidet. Man will sich von einem sanften Staat jenseits einer alten preußischen Obrigkeitskultur halt nicht mehr wirklich etwas sagen lassen um dann in der Krise feststellen zu müssen, dass die harte Hand noch immer da ist – sie trägt nur Handschuhe, wenn gerade politischer Sonnenschein herrscht. Die alte Rolle des Untertanen hat

¹² Auch wenn man trefflich diskutieren kann, wer das ist, die Allgemeinheit. Natürlich existiert die Homogenität nicht, die mit dem Begriff verbunden wird. Nichts, was ‚für die Allgemeinheit‘ getan wird, nutzt den unter dem Begriff Zusammengefassten im selben Ausmaß. Etwas gestelzt ausgedrückt: die Nutznießerschaft ist stratifiziert und zwar unterschiedlich, je nachdem um welche Handlungen es geht, die ‚auf die Allgemeinheit‘ abzielen. Es ist also eine hoch dynamische, kontextsensitive Gruppe, diese merkwürdige ‚Allgemeinheit‘. Das gilt natürlich auch in ihrer Relation zum Opfer. Opfer, die ‚für die Allgemeinheit‘ gebracht werden, werden normalerweise nicht im selben Maße für Alle gebracht. Die Frage ‚wem nützt es?‘ ist so gesehen ein nützlicher Ansatz für die Kritik von Held:innentum und Opferbereitschaft. Aber diese eher komplizierte Denk- und Analysefigur war in der Pandemie nicht der Treiber für die Zurückweisung des Opfers.

¹³ Das soll nicht die Notwendigkeit von hart geführten Debatten leugnen, wenn es um die teilweise massive Einschränkung von Bürgerrechten im Rahmen der Pandemiebekämpfung geht. Der Kampf um die Frage ‚wieviel Obrigkeit ist angesichts welcher Folgen legitim‘ und wieviel Eigenverantwortung sollte zugelassen werden, ist auf jeden Fall und in jeder Situation zu führen.

¹⁴ Gemeint ist die junge Generation der späten 1960er-Jahre.

¹⁵ Davon abgesehen, dass schon die Phase ihrer Entstehung von Konflikten um die Details einer möglichen Neuen Welt begleitet ist – bis hin zu einer nur scheinbaren Konsistenz der Ziele und Konzepte einer solchen Bewegung.

eben noch nicht ausgedient, sondern nur einen Sichtschutz bekommen und den möchte der neue Mittelstand auf keinen Fall gelüftet sehen. Weil nicht sein kann was nicht sein darf, wird eine Situation wegdiskutiert, die tendenziell geeignet ist, den postdemokratischen Notverordnungsstaat zu aktivieren.

Ein neuer Krieg

Der zweite Corona-Winter war dem Frühling noch nicht gewichen, noch nicht alle Sondermaßnahmen der Pandemie in der Dunkelheit der jüngeren Geschichte verschwunden als die Russische Föderation die Ukraine überfiel und damit erstmals einen längerfristigen Krieg im 21. Jahrhundert nach Europa brachte. Krieg kann ein mächtiger Beschleuniger für die Rückkehr eines vorliberalen Heroismus sein, vor allem dann, wenn es gelingt eine Erzählung des gerechten oder zumindest gerechtfertigten Krieges zu entwickeln. Er bedeutet aber vor allem auch Militarisierung, Nationalisierung, De-Demokratisierung und einen Rückgang von spätmodernen Individualisierungsprozessen, vor allem dann, wenn er noch der klassischen Struktur folgt.¹⁶ Der massenweise Tod und Verstümmelung und die unmittelbaren und mittelbaren Einschnitte in fast alle Biografien in der betroffenen Bevölkerung bedarf einer sinnstiftenden Erzählung, in der die heldenhafte Verteidigung bestimmter Werte (Nation, Freiheit, Demokratie) eine enorme Rolle spielen und durchaus das Potential haben, den Postheroismus einer späten Moderne in den Hintergrund zu drängen.

Heldentum im Osten Europas

Die bisherigen Überlegungen legen nahe, dass die Mobilisierung eines ganzen Landes für einen existenzverteidigenden Krieg einen enormen Schub für die Re-Heroisierung des gesellschaftlichen Gefüges bedeuten sollte. Tatsächlich fällt ein klares Urteil in diesem komplexen Land ohne tiefere Kenntnisse der dortigen Verhältnisse schwer.

Es weist jedoch einiges darauf hin, dass das postheroische Zeitalter im östlichsten Land Europas ohnehin noch ein ganzes Stück von seiner vollen Entfaltung entfernt war bevor die Konflikte 2014 die militärische Ebene erreichten. ‚Echte‘ Homogenität ist in keiner Gesellschaft gegeben, aber die Differenzen zwischen dem Nordwesten und dem Südosten des Landes, zwischen Stadt und Land und Landesteilen, die sich am Westen und jenen, die sich an Russland orientieren, scheinen groß. Trotzdem kann man davon ausgehen, dass selbst in den metropolitanen, am Westen orientierten Mittelschichten postheroische Haltungen nach 2014 keine weitere Verbreitung fanden. Das Schwinden einer postsowjetischen Kriegergesellschaft wurde vermutlich durch die Militarisierung ab 2014 unterbrochen. Auch dem Nationalismus konnte ein Großteil des Nordwestens inklusive der dortigen staatlichen Institutionen seitdem kaum etwas Negatives abgewinnen, schon allein weil er zur Mobilisierung der Bevölkerung

¹⁶ Soll heißen sich zwei international anerkannte Staatswesen gegenüber stehen. Viele der bewaffneten Konflikte des 21. Jahrhunderts wurden und werden in Regionen ausgetragen, in denen eine Krise der klassischen Staatlichkeit vorherrscht und die Kriegshandlungen oder kriegsähnlichen Handlungen eher von Kriegsunternehmern ausgehen. Hier fällt gegebenenfalls die Nationalisierung und Heroisierung weg. Sie wird im Einzelfall durch eine Ethnisierung ersetzt, die das nackte Eigeninteresse verbirgt, das der eigentliche Haupttreiber dieser Konflikte ist.

zum Erhalt des national-ukrainisch definierten Staates eminent wichtig war.¹⁷ Wenn aktuell in westlichen Medien immer wieder von einer in den letzten 30 Jahren entstandenen starken ukrainischen Identität die Rede ist, ist vermutlich ein Lebens- und Zugehörigkeitsgefühl gemeint, das sich in der Hauptstadt Kiew und dem Nordwesten des Landes herausgebildet hat. Die Gebiete im Osten des Landes haben seit annähernd zehn Jahren schon mit Lebenswirklichkeiten zu kämpfen, die vermutlich das nackte Überleben vor die Frage einer Identität schieben.

Krieg und die gleichzeitige Fragmentierung des Landes bezüglich der Frage, wie russisch eine ukrainische Identität sein sollte, kann zwar prinzipiell zu einem hohen Heroisierungspotential führen, gleichzeitig ist es aber nur schwer vorstellbar, dass es eine landesweite Einigung darüber gibt, welche Figuren als Held:innen anzuerkennen sind. Ohne einen gemeinsamen Wertekanon, dessen Träger Held:innen nun einmal sind, sind die Chancen gering, dass Personen hervortreten und die Titulierung erhalten, die von allen anerkannt werden, die sich selbst als Ukrainer:innen sehen. Im besten Fall entstehen solche Figuren noch in einem Zusammenhang, der mit traditionellen Held:innen nur wenig zu tun hat: im Rahmen eines Friedensprozesses und um Menschen, die sich hier engagieren. Die Chancen dafür stehen indes schlecht. Angesichts des kaum fassbaren Leids, das dieser Krieg verursacht hat, ist es schwer vorstellbar, dass Friedensbemühungen nicht vor allem als fauler Kompromiss gewertet werden. Wahrscheinlicher ist, dass diejenigen, denen es gelingt eine Verhandlungslösung zu erreichen und das Töten und Sterben zu beenden, aufgrund des zweifellos bei allen Beteiligten als schmerzhaft empfundenen Kompromisses als geschmähte Persönlichkeiten in die lokale Geschichte eingehen. Ein zusätzliches Opfer, das für unheroischen Friedensaktivismus zu bringen sein wird.

Bis dahin ist es für die Institutionen der Ukraine eminent wichtig die heroische Erzählung im Sinne von Einhaltung des Kriegskodex und des Kriegsrechts möglichst stimmig zu vermitteln. Die Rolle des Tapferen und Gerechten, die sich aus dem faktisch gegebenen Status des Überfallenen gut herleiten lässt, macht es den westlichen Staaten leichter, das Land militärisch zu unterstützen. Es ist eben die anerkanntswerte Held:in, die ehrenvoll und unter Einhaltung der in gewisser Weise an eben jene Ehre gekoppelten Kriegsrechtsregeln vorgeht.¹⁸ Die russische Regierung hat mit dem Start eines völkerrechtswidrigen Angriffskriegs im Februar eine Bewertung in diesem Sinne nahegelegt.¹⁹

Die fortgesetzten Raketenangriffe gegen die teil-zivile kritische Infrastruktur stützen diese Erzählung und ermöglichen legitimes Heldentum auch an der Heimatfront. Es liegt nahe, dass diese Vorgehens-

¹⁷ Das findet im ambivalenten Umgang mit ultranationalistischen Kräften seine Fortsetzung. Die staatlichen Akteure der Gebiete, die nicht von Russland besetzt sind, geben sich zwar alle Mühe die Rolle dieser Gruppierungen in Militär und Staat herunterzuspielen und versuchen jedwede Symbolik, die Referenzen zum NS-Regime aufbaut, aus der visuellen Repräsentation des Staatswesens herauszuhalten, das sollte aber nicht unbedingt zu dem Schluss verleiten, dass Allianzen und Kooperationen ‚hinter den Kulissen‘ der Geschichte angehören. Die aktuelle Administration weiß um die Macht der Bilder und ist in dieser Hinsicht besser aufgestellt als ihr Widersacher Russland. Daher das kontinuierliche Bemühen der russischen (in der Form auch haltlosen) Erzählung vom Naziregime keine Nahrung zu geben und die starke normative Position, die der Überfall der Ukraine verliehen hat, nicht zu schwächen. Eine postnationale Option ist vermutlich schon mit der Besetzung der Krim und den Bürgerkriegen im Osten des Landes verloren gegangen. Sie steht ohnehin nicht mehr wirklich auf der Agenda der internationalen Politik des 21. Jahrhunderts.

¹⁸ Das gilt erst einmal auch für die Behauptung sich an demokratische Spielregeln zu halten und einen Krieg für ein ‚gerechtes‘ System zu führen.

¹⁹ Der Sprech von der militärischen Spezialoperation und nicht von ‚Krieg‘ und die Betonung, dass es hier um die Beseitigung von Nazis geht, zeigt in gewisser Weise, dass der russischen Regierung die normative Einordnung dieses Kriegs nicht gänzlich egal ist. Vermutlich spielt aber hier der innenpolitische Adressatenkreis, mit hin ‚das Volk‘ die größere Rolle, weniger die ‚internationale Staatengemeinschaft‘.

wiese Russlands dazu führen wird, die westukrainische Version von Demokratie, Held:innen- und einem russlandfernen Ukrainertum im Land hegemonial zu machen. Kommt die Figur der Held:in dann auch in Mitteleuropa zurück?

Waffen und Held:innen – das neue Mitteleuropa?

Bis zum Februar 2022 war die Ukraine für die meisten Deutschen sehr weit weg. Eine ehemalige Sowjetrepublik, der man gemeinhin wenig in Sachen Wirtschaftsleistung, Demokratieentwicklung und allgemeinem Bildungsstand zutraute. Eine undurchsichtige innenpolitische Situation zwischen West- und Ostorientierung mit einem Bürgerkrieg im Osten des Landes. Dann der Überfall durch Russland. Das Narrativ des Ukrainischen Präsidenten, dass die EU, der Westen und die Demokratie genau hier verteidigt werden, setzte sich angesichts des völkerrechtswidrigen Vorgehens auf Seiten Russlands schnell durch. Weder NATO noch EU wurden direkte Kriegspartei, aber die schleichend aufgebaute Konfrontationsstellung gegenüber Russland verhärtete sich in kürzester Zeit weiter. Insbesondere die traditionelle militärische Zurückhaltung der Bundesrepublik wurde innerhalb weniger Wochen gekippt und der Etat für ein beispielloses Aufrüstungsprogramm beschlossen.

Die gesellschaftliche Atmosphäre und die Sprache im öffentlichen Raum hat diese abrupte Wendung noch nicht mitvollzogen. Die Formel von einem ‚Ende der Friedensdividende‘ bereitet zwar die Aufrüstung vor, nutzt aber dazu ein ausschließlich wirtschaftlich orientiertes Wording aus einer eher zivilen späten Moderne. Vom nationalen Held:inntum ist auf jeden Fall in der Breite noch nicht die Rede. Das heißt aber nicht, dass solche sprachlichen Wendungen nicht in der Zukunft zurückkehren. Noch sind wir nicht in einer Gesellschaft angekommen, in der Konsum und zivile Jobs zugunsten von Militär, Waffen und einer neuen Außenpolitik zurückstehen müssen. Sollten die diesbezüglichen Pläne aber die gesellschaftliche Realität erreichen, wird der Diskurs von Held:innen ganz ohne Alltag und Pandemie, sondern mit und an der Waffe ein nützliches Vehikel sein um eine weitgehend zivil geprägte Republik auch sozial und politisch waffenfähig zu machen.

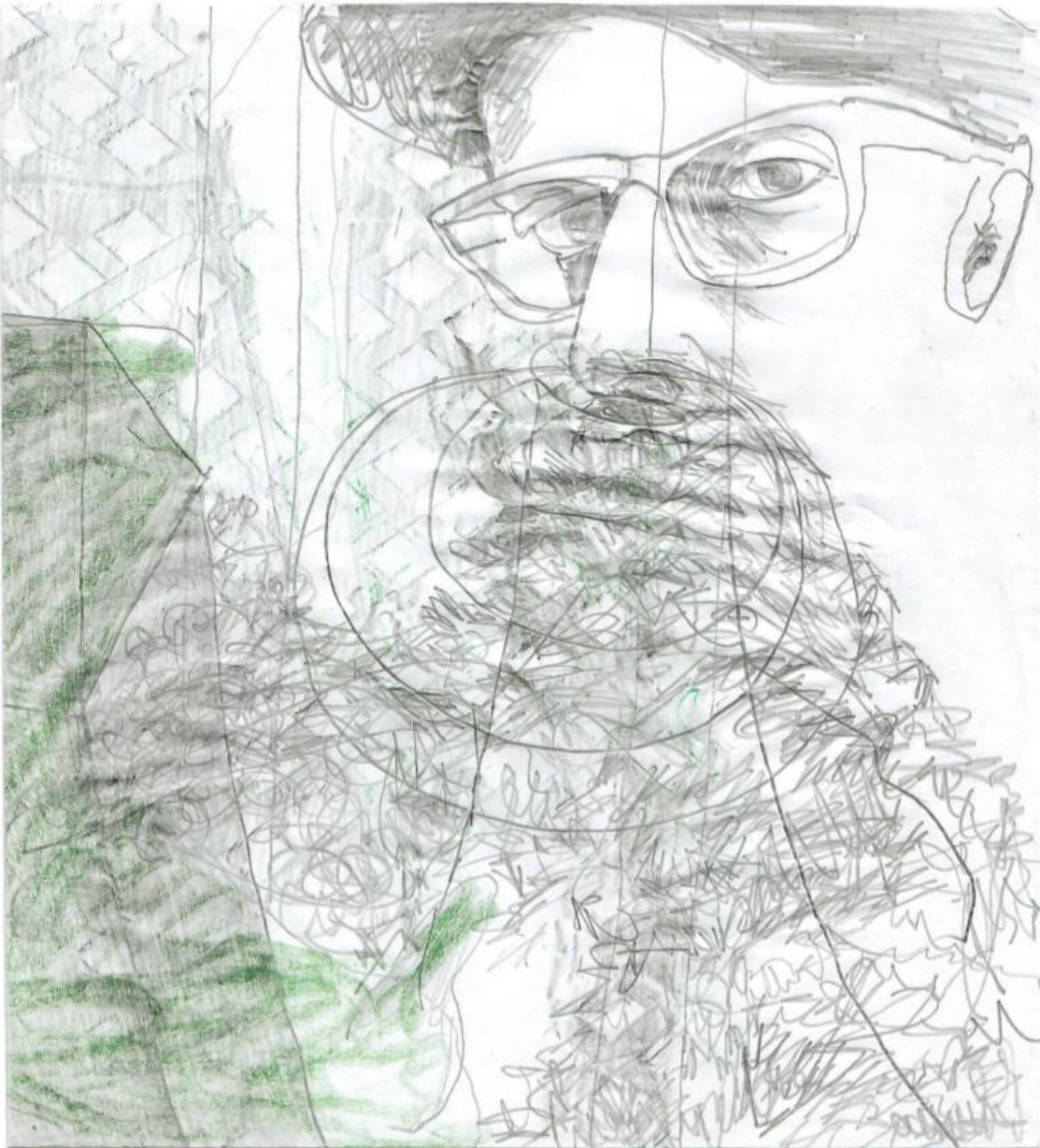
Pressieren

Das hat man vom Pressieren, hat der Schneck gesagt, wie er in sieben Jahren über die Brücke gekrochen und am Schluss noch gestolpert ist über seine eigenen ... Füße kann man beim Schneck nicht sagen, Ich wüsste jetzt gar nicht wie man dazu sagt.

Die Zeit ist ein sehr feines, geheimnisvolles Ding. Sie wird in der Kunst dargestellt als Sonne, als Regenbogen, als Wolke, als Blitz, als halber Mond. Aber als Schneck, der sieben Jahre über eine Brücke kriecht und über seine eigenen Wieauchimmerdasheißenmag stolpert? Bisher wurde sie so noch nie dargestellt, zumindest ist mir kein derartiges Bildnis bekannt. Eigentlich schade.

Thomas Glatz

Menschen mit was am Kopf – Der Regisseur



Ingrid Thorwart

Mikropoem

Vor den Augen der staunenden Zuschauer balancierte der Astronaut den Erdmond auf seinem kleinen Finger. Dann machte er einen sehr großen Zeitsprung.

Thomas Glatz

Über die Wüste schreiben

Jede Autor:in sollte wenigstens einmal über die Wüste geschrieben haben, heißt es. Oder zumindest denke ich mir, dass es das heißt. Ist halt so ein Gscheithaferl-Spruch für Vernissagen oder Literaturveranstaltungen. Er ist bedeutungsschwanger ohne damit schon offenzulegen, was gemeint ist. Vielleicht ist aber trotzdem was dran. Ist schon eine besondere Landschaft, die Wüste. Klar, aus naheliegenden Gründen haben es die Deutschen eher mit dem Wald, aber der verschafft keine umgreifenden Perspektiven. Er mag ja anheimelnd sein, aber durchaus auch klaustrophobisch. Man kann kaum etwas sehen bei so vielen Bäumen.

Das führt uns zurück zur Wüste. Raum scheint hier ein Thema. Vermeintlich unendliche Weiten. Gleichzeitig aber auch eine überwältigende Verneinung. Die Wüste als Ort der extrem begrenzten Verfügbarkeit. Im Prinzip von allem, was zum Leben und erst recht zum guten Leben nötig ist. Nahrung, Wasser, angenehme Temperaturen – alles Pustekuchen in der Wüste. Wenn man sich an einem Ort befindet, wo nichts Lebensnotwendiges ist, wird man angeblich auf sich selbst zurückgeworfen. Entkleidet von den Selbstverständlichkeiten einer Versorgungszivilisation bleibt nur der Kern der eigenen Existenz. Damit wären wir wieder bei den Literat:innen und der Notwendigkeit über die Wüste zu schreiben. Denn das Verhältnis zum Selbst bei sich und anderen auszuloten ist ja auch irgendwie das Geschäft der Textschaffenden. Das Karge, die Abwesenheit von Fülle, ist daneben natürlich auch immer wieder eine Herausforderung für Landschaftsbeschreibungen. Die zweifellos inhaltlich korrekte Zusammenfassung ‚Da gibt's Sand, manchmal auch Felsen und heiß‘ reicht dann halt nicht um schon Literatur zu sein. Da muss dann schon mehr kommen und es muss auch irgendwie besser sein als das, was andere schon über die Wüste geschrieben haben.²⁰

Der Raumsoziologe bzw. die Raumsoziologin könnte vielleicht noch anmerken, dass die klassische Wüste ja schon allein wegen der Art interessant ist wie sie bewirtschaftet wird. Schließlich ist der Kapitalismus, wie wir ihn kennen, auch über die Abschaffung der Allmende-Ordnungen und der privatwirtschaftlichen Zuweisung von landwirtschaftlich genutzten Raum ins Rollen gekommen. Die Wüste ist davon verschont geblieben – zumindest, wenn sie das Glück hatte, keine Rohstoffe in ihrem Bauch zu tragen. In der Wüste sind wir raus – auch aus den modernen Verwertungszusammenhängen. Nicht einmal ein Bürojob ist in der ungeschützten Sonne so recht vorstellbar. Deswegen hat sich in diesem Raum auch eher die nomadische Praxis bewährt, die den ohnehin kargen Rohstoffen und Naturprodukten folgt. Ihre Nutzung ist nicht statisch, ihre Fläche nicht auf den Quadratmeter parzelliert und eingezäunt. Es ist genau diese durchquerende Nutzung im Gegensatz zur parzellierenden Nutzung anderer Landschaften, die das Interesse von Gilles Deleuze und Félix Guattari erregt hat und sich in deren Unterscheidung zwischen von sogenannten gekerbten und glatten Räumen niederschlägt. Die Wüste in ihrer klassischen Form ist nicht gekerbt, sie ist ein glatter Raum, in dem eine sich ständig verändernde nomadische Praxis stattfindet.²¹

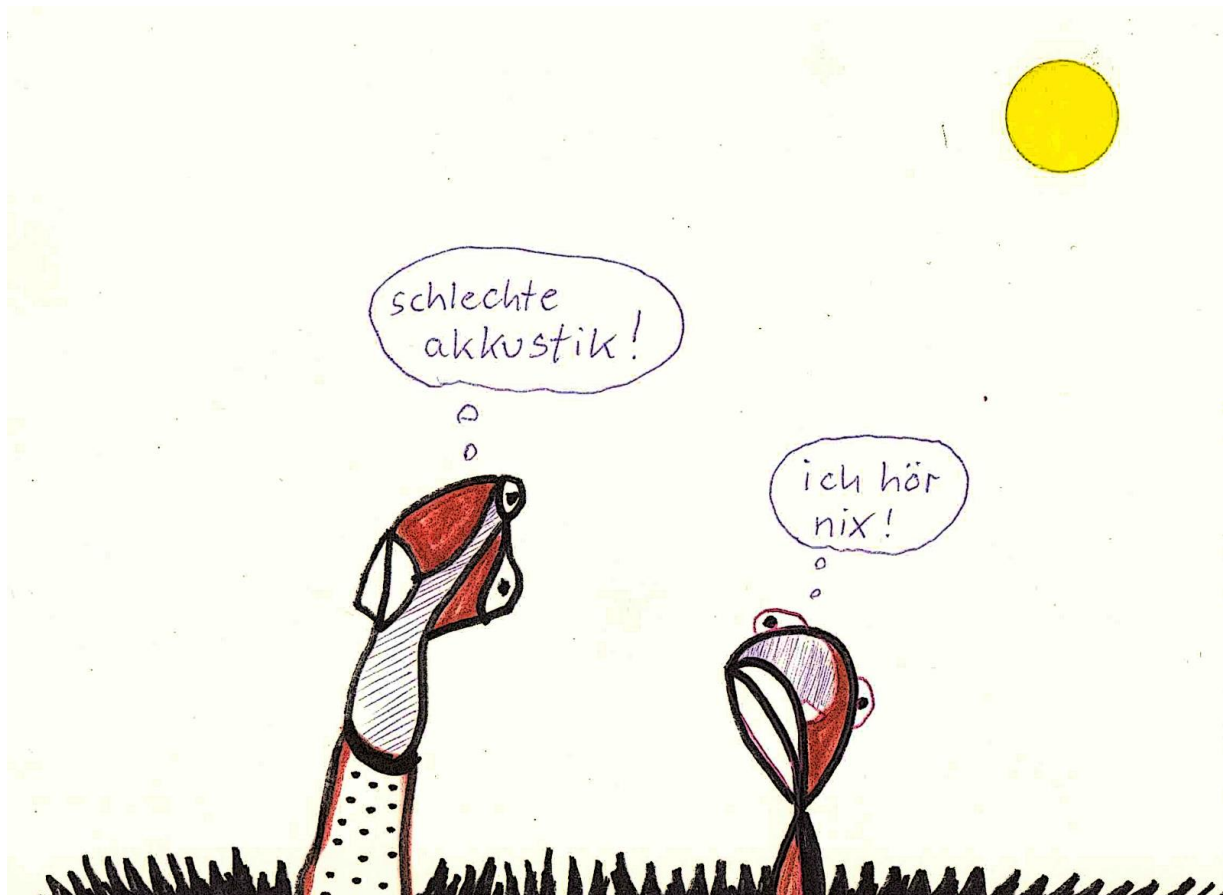
²⁰ Und das ist reichlich. Einen guten Überblick über verschiedene Zeitalter und verschiedene Kulturräume bietet Chaim Noll – Die Wüste. Literaturgeschichte einer Urlandschaft des Menschen, Leipzig 2020.

²¹ Vgl. Gilles Deleuze / Félix Guattari: Tausend Plateaus, Berlin 1992, S.657-693.

Dabei ist die Wüste als sozial konnotierter Ort sehr alt und keine Entdeckung des 20. Jahrhunderts. Auch damals ging es nicht nur um die poetische Landschaft, sondern vor allen um eine Beschreibung als Gegensatz zur Stadt, die für Ordnung und Zivilisation – und eben schon damals den gekerbten Raum – steht.

Und da wird es dann auch wieder literarisch interessant. So beim gesellschaftlichen drinnen und draußen und bei der Frage wer gehört warum dazu und was das im Zweifelsfall mit dem Raum zu tun hat, in dem wir uns bewegen. Das ist aber dann schon ein gedanklicher Vektor, der über die Wüste hinausweist. Das macht aber nichts. Vielleicht ist das ohnehin ihre Kernfunktion für das Geistesleben: Plattform für beginnende Denklinien zu sein. Über die Wüste nachdenken um die Knackpunkte in dem zu finden, das uns heute antreibt.

Bilderwitze



Thomas Glatz

Lyriker und Publikum – Hilfen zur Fehlerbehebung

Es ist kein Publikum vorhanden.

Überprüfen Sie das Lokal.

Überprüfen Sie Datum und Uhrzeit.

Das Publikum reagiert nicht.

Das Publikum und Ihre Texte sind nicht kompatibel. Suchen Sie sich ein anderes Publikum.

Sie haben Ihr Manuskript vergessen.

Lassen Sie das Publikum Gedichte aus der Schulzeit aufsagen.

Rezitieren Sie aus einer beliebigen Zeitung.

Machen Sie sonstwas.

Das Menu wird nicht angezeigt.

Verlangen Sie beim Kellner die Speisekarte.

Vor Beginn der Lesung verstreicht längere Zeit.

Wenn zu wenig Bedienung vorhanden ist, verstreicht u.U. eine längere Zeit, bis das bestellte Menü serviert wird. Dabei handelt es sich nicht um eine Funktionsstörung. Dies ist in vielen Lokalen so üblich.

Die Lesung beginnt nicht.

Vielleicht ist kein Autor vorhanden. Lesen Sie im Programmzettel nach, ob ein Autor vorgesehen ist.

Möglicherweise sind Sie selbst der vorgesehene Autor.

Das Menu wird nicht angezeigt.

Verlangen Sie beim Kellner die Speisekarte.

Das Publikum reagiert unerwartet oder falsch.

Möglicherweise ist das Publikum falsch. Erkundigen Sie sich, ob im Nebenzimmer noch eine andere Veranstaltung stattfindet.

Menüs werden nicht korrekt angezeigt.

Veranlassen Sie eine Korrektur der Speisekarte.

Während der Progressivsignalausgabe Ihrer Gedichte sind Geisterbilder vorhanden.

Überzeugen Sie sich durch Tastversuche, dass das Publikum tatsächlich vorhanden ist.

Reinigen Sie Ihre Brille.

Gehen Sie zum Augenarzt.

Der Klang ist verzerrt. Das Publikum gibt schrille Schreie von sich.

Gelegentlich kann es zu Störgeräuschen kommen. Brechen Sie die Lesung ab und beginnen Sie von Neuem.

Menüs werden nicht korrekt angezeigt.

Veranlassen Sie eine Korrektur der Speisekarte.

Die Effekte sind unwirksam.

Ändern Sie die Wiedergabequalität. Vermindern Sie die Geschwindigkeit ihres Vortrags und erhöhen Sie die Lautstärke.

„Cannot play group xx, content xx“

Sie versuchen an Gruppen Inhalte zu vermitteln, die nicht kompatibel sind.

„Group xx, content xx is protected“

Sie versuchen Inhalte zu vermitteln, die ohne Inhalt sind.

Menüs werden nicht korrekt angezeigt.

Veranlassen Sie eine Korrektur der Speisekarte.

„Authorization Error“

Sie merken, dass nicht Sie, sondern jemand anderer lesen soll. Entfernen Sie sich unauffällig.

„Rented Movie Expired“

Der Veranstalter ist pleite. Bestellen Sie eine Flasche Champagner und lassen Sie den Betrag auf die Rechnung eines der Anwesenden setzen.

Bestellen Sie eine Flasche Champagner und lassen Sie die Rechnung an die Adresse Ihres Pseudonyms senden.

Legen Sie sich ein anderes Pseudonym zu.

Helmut Glatz

Menschen mit was am Kopf – pandemic chic



Ingrid Thorwart

Schatz ...

Schatz lass uns doch Tanzen gehen

Wo die Leute Schlange stehen

Schatz das ist jetzt nicht mehr in

Ich sah die Karavane weiterziehn

Malen Sie?

(Der berühmte Zeichner J. Kollwitz zeichnet in einem Café am Walchensee eine seiner berühmten, auf dem Kopf stehenden Walchenseezeichnungen.)

Gast: Malen Sie?

J. Kollwitz: Ick zeichne.

Gast: Hab ich mirs doch gedacht, dass sie malen weil sie so häufig immer wieder weg und wieder hinschauen.

J.K: So?

Gast: Hobby, oder?

J.K.: Mh. Hobby.

Gast: Der Kunstdichter Hoppenstiel, der hat hier auch gerne gesessen, wie er noch gelebt hat. Aber der hat nicht gemalt wie sie, der hat Versl gschmiedet. Kennens den?

J.K: Wat?

Gast: An Hoppenstiel, kennens den?

J.K.: Nee. Saacht mir nüscht. Kunstdichter Hoppenstiel?

Gast: So kleine japanische Verserln hat der hier immer gmacht. So Haiku.

J.K.: Mh.

Gast: Ja nett. Also Wiederschaun!

J.K: Wiederschauen. *(Leise)* Wenn derma wüsste, datt ick...

(Gast geht.)

J.K. *(lauter)*: Wenn derma wüsste, dass ick da weltberühmte Zeichna Joethe Kollwitz bin! Juut, daat-tat nich wees.

Weg und imma wiead hinschaun. So ne Kanaille. Wie soll mandn sonst zeichnen!

Weg und imma wieda hinschaun. Ick fass et nich. Da wird doch da Storch inna Pfanne varrücket.

Malen Sie? Ha ick hierTerpentin rumstehen, Leinwände un Pinsel? Juut datt ick nich bildhauere, sonst hätt ick dem ja ma eehm eene jebildhauat! So war ick Joethe Kollwitz heese. Also so wat. Hobby, sacht der. Also nee.

(J.K. schüttet wutentbrannt seinen Kaffee über das Blatt und schmiert mit Fettkreide über den Kaffeeleck).

Thomas Glatz

Gedichte aus der Zukunft IV

Der Gardasee

wurde gelöscht.

So ist das manchmal

im Metaversum.

Menschen mit was am Kopf – Nikotinabusus



Ingrid Thorwart

die vier jahreszeiten

postromantisches gedicht in vier bildern

winterabendrot

über das geisterfeld
mit seinen wandernden schatten
hin zum dunklen meer
worin das abendrot versinkt
weht es wolken aus alter zaubermusik
die schenkt der welt noch ein letztes lied
und ein letztes lachen der liebe
bevor sie im sternenlicht verklingt
und hinaus ins freie entflieht.

frühlingsmorgenblau

singend grüßt im knospenden baum
ein vogel die morgensonne
die kitzelt der schlafenden antlitz
die küsst aus dem schlummer die sehnsucht
versponnen in glitzer aus liebeswonne
öffnet sie ihren schoß dem geliebten
der traumselig sich darein ergießt
umfängen noch von morgenblau
in einem kleid aus morgentau
träumt sie von guter hoffnung.

sommerlied

in guter hoffnung schmückt die welt
sich wieder mit dem sommerkleide
hinter dem haus auf grüner weide
ruft und lacht die kinderschar
am bächlein, wo die mühle steht
das mühlrad seine runden dreht
sprießt auf den feldern weit und breit
das junge korn in goldnem schimmer
die welt so herrlich schön wie immer
liebt die helle jahreszeit.

die sonne brennt vom blauen himmel
kein wölkchen tut sich auf, kein segen
es fehlt dem land der warme regen
noch vor der reife stirbt das korn
der bach verdorrt zu einem tümpel
gerade so wie letztes jahr
steht still das mühlrad wie gerümpel
und stille schweigt die kinderschar

fort muss der vater wandern
verdingen sich im fremden land
wo man eisern waffen schmiedet
wo man pech und schwefel siedet
wo giftige maschinen dampfen
und schinder leben von der not
der menschen, die dort frondienst tun
für kargen lohn und wenig brot.

daheim die mutter und die kinder
sind krank von dünner rübensuppe
und hoffen auf des vaters geld
bei all den schulden ringsumher
wo leere mägen drücken schwer
dort geht auch bald die liebe fort
es wird kein gott sie wiederbringen
und die welt hört auf zu singen
und es hilft kein zauberwort.

herbstwald

lange schatten wirft der wald dem wege zu
der seine schritte führt durch dürres gras
zum dom der reifen, müden blätter hin
wo einst die sehnsucht ihre alten lieder las.

farne wiegen sich im hauche stummer träume
in fahles laub die sonne bunte verse lallt
der wandrer steht vor haufenweise schrott
inmitten toter bäume
was für ne ekelhafte scheiße hier
in diesem sogenannten wald.

Gerhard Lassen

Enttäuschung

Eine Kammer der totalen Sicherheit

Verliebt in gesetzte Regeln, Rückzug von Erwartungen

Was ich dir bin, muss zu den Regeln passen

Echte Sicherheit ist, wenn alle tun was sie sollen

Menschen fragen immer nach dem Sollen

Es ist immer offen, was sie von mir wollen

Was bin ich für Dich?

Wann enttäusche ich?

Ein Leben als Summe von Erwartungen

Nur, was, wenn der Andere nach meinen Erwartungen sucht?

Ist unser Handeln dann nur die Summe unserer Missverständnisse?

Peter ruft zum Kartenspiel

Franz zum kollektiven Saufen

Heinz, der will nur reden

Mit mir um die Häuser laufen

Sie sind alle meiner Freunde

Wir kennen uns seit Jahren

Aneinandergekettet, Sinn und Richtung

In einem Leben voll von Subjektivität

Galerie der zweimal erfundenen Namen VII

Es ist ein alberner, aber ein Stück weit zur Gewohnheit gewordener Spleen aus meiner Spätpubertät sich vermeintlich lustige Namen für Bands auszudenken, die bisher nicht existieren. Die meisten dieser Namen kommen nicht über einen gekritzelten Eintrag in einem Notizheft hinaus. Andere hingegen erscheinen amüsant genug um wenigstens virtuell zu prüfen ob denn im Zweifelsfall Verwechslungsgefahr bestünde. Das Internet bietet hier die gleichzeitig interessante wie frustrierende Möglichkeit festzustellen, ob man denn der oder die Erste ist mit der Idee. Das ist wichtig in einer innovationsverliebten Zeit, die trotzdem auch nach Unterscheidbarkeit und Einzigartigkeit giert. Am Ende will man ja auch niemanden etwas wegnehmen. Bei den meisten meiner Kreationen stellt sich dann auch tatsächlich heraus, dass schon jemand anderes nicht nur auf die Idee gekommen ist, sondern den Namen auch mit einem konkreten Projekt verbunden hat. Das schmälert im Einzelfall den Unterhaltungswert natürlich in keiner Weise. Daher: Vorhang auf für das siebte Exponat aus der Galerie der zweimal erfundenen Namen!

Pausenpups

Mit Pausenpups gerät die Galerie ein Stück weit auf Abwege. Der Name ist genau genommen keine Zweimalerfindung, weil es nichts gibt, was unter diesem Namen als Kulturprojekt oder Firma auftritt. Nicht einmal ein Nutzernamen oder Thread in einem Forum wird in der Trefferliste geführt. Eine Überraschung in einer Welt, in der gefühlt alles schon einmal verwendet wurde, freilich ohne im Normalfall etwas Relevantes zu bedeuten.

Pausenpups als Musikprojekt sollten jedenfalls intelligenten Mallorcabumbumtechno machen, vielleicht ein bisschen wie Frittenbude. Nur ein bisschen greller und weniger Indie. Dazu sollte es dann Texte geben, die Lerninhalte vermitteln, denn Pausenpups machen Bildungskindertechno. Zielebene so vierte oder fünfte Klasse. Ein bisschen lustig muss es natürlich auch sein. Und musikalisch mitreißend. Sonst hört es ja keiner von den Kurzen freiwillig an.

Dass ausgerechnet anspruchsloser Billigtechno hier in den Sinn kommt, könnte der Annahme geschuldet sein, dass Eingängigkeit und Simplizität einfach passend zur Altersklasse und zum Namen sind. Wahrscheinlicher ist es, dass diese Eingebung einem falschen Modernitätsverständnis geschuldet ist. Aus Sicht einer Generation, die noch mit einer zeitlich-dialektischen Abfolge von Musikstilen aufgewachsen ist (also heute über 40 ist), ist Techno zusammen mit Hip Hop einer der letzten identifizierbaren Musikstile einer Popgeschichte. Sie können damit am ehesten mit dem Attribut ‚Neu‘ und ‚für die Jüngeren‘ verbunden werden. Dabei ist die aktuelle Popkultur vor allem durch ein Ende der Geschichte gekennzeichnet, die keine dominierenden, aber auch keine wirklichen neuen musikalischen Entwicklungen mehr kennt. Alles existiert nebeneinander, alles hat seine Berechtigung. Bestenfalls herrscht Einigkeit, dass machomäßig vorgetragener Hetero-Gitarrenrock alter Schule zurecht der Vergangenheit angehört und nichts mehr zum Hier und Heute beitragen kann.

Demnach könnten Pausenpups stilistisch in alle möglichen Richtungen gehen. Sie könnten einen Bauchladen aus Retrosoul, Hip Hop, Techno, Indie, Reggae und Retrofunk anbieten, also ein Stück weit den Weg gehen, den Jan Delay mit den einzelnen Alben seiner Solokarriere gegangen ist. Nur vielleicht nicht jeweils ein Album für einen Stil, sondern eher ein Stil für eine Fächergruppe. Dann würde zum Beispiel Hip Hop für Mathe, Soul für Deutsch, Indiepop für Bio und Techno für die Physik und Chemie stehen.

Fürs eigene Branding ist das natürlich bei aller Postmoderne nicht so optimal. Pausenpups wäre dann stilistisch nicht in wenigen verkürzenden Worten zu beschreiben. Angesichts des klar beschriebenen Zielpublikums der Band mag das verschmerzbar sein. Im Idealfall werden sie auch nicht von Universal, sondern von einem Schulbuchverlag verlegt und vertrieben.

Cpt. Kirk &, Teil 30

Cpt. Kirk & die Achtsamkeit

Wenn das Muffensausen überhand nimmt, muss man unbedingt in die eigene Achtsamkeit investieren. Reduziert Stress und mildert die subjektive Entfremdung einfach dadurch, dass man wieder besser in Kontakt mit sich und der Welt kommt. Für Kirk ist das Mumpitz. Sagt er natürlich nicht, weil er als gut ausgebildeter Raumschiffkapitän tolerant ist gegenüber allen, die ihre eigene psychische Haushaltung anders abwickeln als er. Als ganzer Mann ist er natürlich weitgehend mit sich im Reinen. Schließlich ist er es gewöhnt, sich während der Dienstzeit auf die Dinge zu konzentrieren, die sich im Rahmen seiner Reisen ins Zentrum des Aufmerksamkeitsfensters schieben. Bei der Selektion dessen, was wichtig ist, unterstützt ihn die Crew, beim Fokussieren auf das wichtigste Problem seine Routine. Natürlich hilft ihm seine leichte verschmutzte Grundhaltung und treibt eine latente Suche nach Situationen, die es ihm erlauben, die Welt und sein Kommando nicht ganz so bierernst nehmen zu müssen.

Alles in allem ist sein Job und dessen Vollzug so erfüllend und der Stress, der dabei gelegentlich entsteht, meist positiver Natur. Halt mehr Herausforderung als Stress. Bei der Kanalisierung hilft, die annähernd übermenschliche Professionalisierung, die der Sternenflotte zugrunde liegt. Einen Ausgleich, eine Suche nach der eigenen Mitte und nach Kraftquellen, wie sie Achtsamkeitsübungen versprechen, ist da schlicht nicht nötig.

Die grundlegende Haltung der Organisation für die Kirk unterwegs ist, ist da auch nicht unbedingt hilfreich. Nichts liegt Sternenflottler:innen ferner als die sich ins Hier und Jetzt ohne Wertung zu werfen. Es geht immer um die Einordnung dessen, was ist, in ein großes Ganzes, in die fortschrittsfixierte Humanität der Organisation. Etwas vorliegen lassen, zum Beispiel einen neuen Planeten mit einer bisher unbekanntem Zivilisation, passt da nicht. Die Neuentdeckung muss sofort ins Verhältnis zur Sternenflotte bzw. der Föderation gesetzt werden. Eher Freund oder Feind? Eine Quelle für einen neuen Technologietransfer oder besteht intellektueller Förderbedarf? Gibt es relevante Rohstoffe für das komplexe Wirtschaftsgeflecht der Föderation oder herrscht lebensfeindliche Ödnis? Befindet sich die Agglomeration in einer relevanten geopolitischen Lage oder ist es die letzte Ecke der Galaxis, in der es letztlich egal ist wer herrscht? All das fragt mit, wenn Kirk den Vertretern einer neuen Spezies die Hand oder die Tentakel drückt. Aber das ist in der Entwicklungsphase, in der sich die Föderation zu Zeiten Kirks noch befindet auch ok. Man darf Interessen haben, sie sollten nur nicht allzu faschistisch sein, und zumindest oberflächlich konform mit dem Ideal der fortschreitenden Zivilisierung und Rationalisierung gehen.

Es wird bis zur Nachfolgeserie ‚Das nächste Jahrhundert‘ dauern bis das Männlichkeitsmodell, dem Kirk bei aller Verschmutztheit doch verpflichtet ist, zumindest ansatzweise unterlaufen wird und eine Psychologisierung der Figuren und ihres Umgangs mit der Welt einsetzt. Die neue Enterprise wird sogar eine nur teilweise menschliche Frau im Kernteam haben, die sich größtenteils um Psychologie, Gruppendynamik und, ja, auch so ein bisschen um Achtsamkeit kümmern wird. Ein Mann konnte es zum Produktionszeitpunkt der Serie dann doch noch nicht sein. Zu sehr sind Softskills und personen-zentrierte Berufe in den 1980ern noch mit ‚weiblichen Eigenschaften‘ verbunden.

So fungiert dann die Halb-Betazoidin Deanna Troi, die teilweise empathisch veranlagt ist, als Schiffsberaterin. Sie hat wahrscheinlich im Rahmen ihrer Ausbildung auch einen psychologischen Schwerpunkt gehabt, Genaues weiß man nicht. Neben ihren knallharten strategischen Kernaufgaben, wie z.B. Captain Picard zu stecken ob sein Gegenüber (auch meistens Männer) lügt, ist sie auch für die psychologischen Zipperlein der Mannschaft zuständig, bis hin zu familientherapeutischen Sitzungen für die einzige klingonische Halbfamilie an Bord. Über die Jahre kommen jedenfalls relative viele Besatzungsmitglieder bei Troi vorbei um sich in Lebenskrisen oder ganz allgemein psychologisch beraten zu lassen. Ein Jahrhundert nach Kirk darf man das anscheinend als Sternenflottler:in für sich zulassen. Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass Troi ihren Klient:innen und Crewmitgliedern im Rahmen solcher Sitzungen die ein- oder andere Achtsamkeitsübung mitgegeben hat.

All das wäre trotzdem nichts für Kirk. Auch in der Zukunft gehört man irgendwann einmal zum alten Eisen und versteht neuere Details der Welt nicht mehr so richtig. Insofern ist ein fruchtbarer Termin in dem sich Kirk von Troi in Achtsamkeit oder gar der Kunst der Meditation einweisen lässt, nur schwer vorstellbar. Er ist letztlich einfach eine andere Generation von Mann. Das ist auch in Ordnung, wäre ja auch schade, wenn es in der Zukunft so gar keine Entwicklung von Geschlechterrollen mehr geben würde.

Umgedrehte Readymades XVII

Beiträge zur Verwässerung des Kunstbegriffs

Der Künstler Marcel Duchamp hat vor über hundert Jahren einen Flaschetrockner in einem Warenhaus gekauft und ihn zur Kunst erklärt. Dieses erste ‚Readymade‘ war folgenreich für Kunstbetrieb und Kunstbegriff. Duchamp hat damit den Dingen bzw. den Waren ihre Unschuld geraubt.

Doch die Warenwelt schlägt zurück! Zahlreiche Warenhäuser und Dienstleister haben mittlerweile die Begriffe ‚Art‘, ‚Kunst‘ oder ‚Galerie‘ in ihre Geschäftsschilder integriert. Ein Käsegeschäft nennt sich plötzlich ‚Käse-Art‘, ‚Käse-Kunst‘ oder ‚Käse-Galerie‘, obwohl es dort Kunst weder zu sehen noch zu kaufen gibt sondern Käse.

Thomas Glatz ist dem Phänomen der *umgedrehten Readymades* mit der Fotokamera nachgegangen.











- o Ich bin kein Roboter. Bei dieser Abbildung handelt es sich keinesfalls um ein Umgedrehtes Readymade.
- o Ich bin ein Roboter. Hier handelt es sich um ein Umgedrehtes Readymade.



Thomas Glatz

Leserbriefe

Aw: Nicht schlafen können – schreiben müssen (Friktionen 57/2022)

Bezugnehmend auf den Text über die Schülerzeitungsredakteurin und die Demokratisierung der Kreativität möchte ich auf eine Passage aus dem Buch ‚Gedichte der Romantik‘ hinweisen, aus der hervorgeht, dass schon in der Romantik die poetische Kreativität auch als Eignungsnachweis für das preußische Beamtentum gegolten hat, während bei den Habsburgern derartige Qualifikationen für den Staatsdienst offenbar keine Rolle gespielt haben, was sich exemplarisch in den Biografien der Gebrüder Eichendorff widerspiegelt. Der Herausgeber Wolfgang Frühwald schreibt: ‚Schon 1814 teilte Wilhelm von Eichendorff seinem Bruder Joseph mit, dass sich die ‚Poesie in Versen‘ seit drei viertel Jahren von ihm getrennt habe. Im Unterschied zu seinem Bruder Joseph, der im preußischen Staatsdienst das Ideal des gebildeten Beamten zu leben suchte, wobei zu den Befähigungsnachweisen dieses Beamten auch die Dichtung gehörte, ist Wilhelm von Eichendorff im österreichischen Staatsdienst als Dichter verstummt. Seine Frau fand in seinem Nachlass ‚ein Gedicht *Abschied von Joseph*, mehrere unvollendete Dichtungen, teils heiteren, teils schwermütigen Inhalts, und ein [ihr] gewidmetes Gedicht aus dem Jahre 1848, da er schon den Tod ahnte.²²‘

Untergiesinger

Aus dem Plattenarchiv

Bad Yodelers – Window (1991)

Die etwas dünn aufgenommenen Gitarren setzen eine veritable, wenn auch schleppende Metalsäge. Dann kommt der Gesang: Klar, melancholisch, ins Nirgendwo nach hinten gemischt. Die Sehnsucht des nur wenige Jahre später einschlagenden Grunge ist in dieser Stimme zu hören, aber so gar nichts von Rock oder gar Punk. Straight ist das auch nicht. Die Rhythmik der Gitarren erinnert an einen leicht leiernden Kassettenrekorder und stützt damit die Wehmut der Gesangslinie. Obwohl sich die Kombination willkürlich zusammengeklebt anhört, erzeugen die Yodelers damit eine dichte und sehr eigene Atmosphäre, die auch auf Albumlänge trägt und das obwohl der Indierock bzw. Punk so ein Soundkostüm vorher und auch nachher nicht mehr angezogen hat.

Die Bad Yodelers aus Salt Lake City veröffentlichten 1991 ihre zweite und letzte LP auf dem Indielabel Semaphore um kurz danach schon unter anderem Namen von der Bühne des amerikanischen Gitarrenundergrounds abzutreten. Geblieben ist ein markantes Album von verstörender Schönheit – wenn man die Mischung aus Metalgitarren und Melancholie aushält und großzügig über die Schwächen einer finanziell limitierten Produktion hinwegsieht.

Den kommerziell vollkommen untergegangen Bad Yodelers ist es dabei nicht gelungen eine Schule zu bilden oder gar Nachfolger zu inspirieren. So bleibt ihr Melancholic Metal Pop eine Singularität, die es genau genommen nicht einmal so richtig in die Popgeschichte geschafft hat. Ihre Alben sind Steine, die ohne einen Wellenschlag in den See der Subkultur geworfen wurden. Es hat sich nicht einmal ein

²² Wolfgang Frühwald – Gedichte der Romantik, Stuttgart 2012, S. 471.

Uploader auf Youtube für die Alben gefunden, nur einzelne Songs sind dort mit Aufrufzahlen unter 1000 verfügbar.

Dead Moon – Crack In The System (1994)

Vermeintlich aus dem Nichts tauchten sie Ende der 1980er-Jahre auf, die drei störrischen, wenig gepflegt wirkenden Dunkelhippies von Dead Moon. Dabei war hier ein Ehepaar in den besten Jahren am Werk, die nach über 20-jährigen Irrwegen durch die Musikindustrie in diesem Projekt ihre sehr eigene ästhetische und musikindustrielle Heimat gefunden hatten. Toody und Fred Cole sind beide fast 40 als sie in bester DIY-Manier anfangen Platten zu Hause und in Mono aufzunehmen. Kontrolle über die Produktionsmittel und den künstlerischen Output sind nach Jahren der Kompromisse das Gebot der Stunde. Die soundtechnischen Einschränkungen, die damit zur damaligen Zeit noch einhergehen, werden zur Tugend erhoben und münden in ein sehr eigenes und einprägsames Soundbild einer Band, die schon bald darauf vor allem in Europa in der damaligen Gemeinde für Abseitiges Fuß fasst.

Dead Moon sind sehr eigenständige Akteure im Rahmen dessen, was sich in den 1980er-Jahren als sogenannter Independent formiert und die sich zunehmend ausdifferenzierenden musikalischen Formate von Punk und New Wave weiterführt. Die Sehnsucht nach Unabhängigkeit von der ‚großen‘ Musikindustrie werden beim Ehepaar Cole ziemlich weit getrieben. Ihre zu Hause produzierten Platten erscheinen in den USA auf ihrem eigenen Kleinstlabel Tumbstone. Den europäischen Vertrieb überlassen sie einem süddeutschen Indielabel mit einem Hang zu 60ies-Garagenkram. Visuell beharren Dead Moon bei der grafischen Gestaltung ihrer Tonträger auf Schwarz-Weiß – quasi das Mono des Designs. Mit einem Aussehen wie selbst im Klebelayout zusammengebaut, vermitteln sie ostentativ einmal mehr das Gefühl von Underground und DIY. ‚Crack in the System‘ ziert ein morbides Bandfoto hinter Kritzeleien und Skizzen, die auch den Titel der Platte enthalten. Alles sagt ‚ich bin selbst gemacht und bin an weniger als einem Nachmittag entstanden.‘

Musikalisch lassen sich die Wurzeln der Drei in traditionelleren amerikanischen Musikformen und dem Songwriting der Zeit verorten, der auch ihr europäisches Label frönt oder wie sie selbst auf ihrer posthum noch immer erreichbaren Homepage schreiben: ‚Als Veteranen der Independent-Szene Portlands kombinierten Dead Moon dunkle und von Liebeskummer geprägte Themen mit Punk und Country-Einflüssen in einem auf das Wesentliche reduzierten Soundgewand.²³ Man hört deutlich die Sixties in den Songstrukturen, auch wenn die Band sich selbstredend als Teil der Punk und Independentszene ihrer Zeit verstanden und dort auch ihr Publikum gefunden haben. Dabei trägt ‚Crack in the System‘ über die Länge des Albums nicht nur wegen des hier vermittelten Habitus, sondern auch wegen des guten Songmaterials, dem man natürlich die selbstgewählten produktionstechnischen Beschränkungen anhört (und wahrscheinlich auch anhören soll).

Dabei sollte Dead Moons Oeuvre nicht nur unter dem Aspekt Low-Fi und einer längst bis zur Bedeutungslosigkeit ausgedünnten Subkultur verstanden werden. Auch wenn Habitus und Produktionsbedingungen bestimmende Elemente des Projekts waren, so fußten sie vor allem auf einem Ehepaar, das in der Lage war hervorragende Songs zu schreiben, die Ausdruck einer Reife und Intensität sind, die

²³ Zu finden auf <https://www.deadmoonusa.com>, 19.10.2022, eigene Übersetzung.

man unter dem 30. Lebensjahr nur schwerlich erreichen kann. Es ist trotzdem zweifelhaft, ob unter saubereren Produktionsbedingungen das Projekt die Markanz gewonnen hätte, die ihm in seiner kellerbehafteten Einfachheit eigen war.

Natürlich wirkt das im Zeitalter der totalen Zugänglichkeit ein Stück weit bemüht. Die Möglichkeit jedwede Soundwelt zu minimalen Kosten zu reproduzieren, haben die Koppelung von ästhetisch selbstbestimmt und Lo-Fi aufgelöst. Der entscheidende Teil der Geschichte von Dead Moon fand in einer Zeit statt, in der der Rahmen, in dem produziert wurde, einen unmittelbaren Einfluss auf die Authentizitätszuschreibungen eines Acts hatte. Genau hier setzt die Erzählung von ‚Independent‘ an. Unabhängigkeit von großen Produktionsfirmen und deren Einfluss auf das ästhetische Gewand und ggf. Auswahl der Stücke um Marktchancen zu maximieren. Neben der unangenehmen Erkenntnis, dass auch kleine Labels wirtschaften müssen um zumindest kein Geld zu verlieren, übersieht diese Denkfigur auch die grundsätzliche Struktur kulturindustrieller Produktion, die insbesondere in den Gründerzeiten kaum der alten Idee des singulären Künstlergenies verpflichtet war. Im Gegenteil: solche Figuren standen industriell orientierten arbeitsteiligen Musikproduktion eher im Weg, auch wenn ihre Aura zu Entwicklung eines kommerziell überaus nützlichen Startums natürlich hochgradig nützlich war. Ob das Ergebnis genial oder Schrott, berührend und relevant oder bedeutungslos war und ist, war und ist jedenfalls nicht von der Frage abhängig, ob hier eine große Künstler:innenpersönlichkeit eine unverfälschte Umsetzung seiner oder ihrer Vision durchsetzen konnte, sondern mehr davon, ob Rahmenbedingungen und Akteure in einer günstigen Konstellation aufeinandertreffen. Aus dieser Perspektive ist ‚Independent‘ eine Bewegung, die von einem Irrtum angetrieben wurde, aber immerhin einem Irrtum, der an vielen Stellen genau jene günstigen Konstellationen erschaffen haben, weil Menschen am Prozess beteiligt wurden, die Popkultur lieben und Popkultur können.

Für Dead Moon trifft das zweifelsohne zu, auch wenn das Projekt immer darum bemüht war, die produktionsbedingende Konstellation möglichst klein zu schneiden, auf die Band zu beschränken. Die LP ‚Crack in the System‘ erscheint 1994 so ziemlich auf dem Höhepunkt der Karriere der Band und ist eine gute Repräsentation dessen, was Dead Moon ausmacht. Insofern trifft der Refrain eines der eingängigsten Lieder des Albums nicht wirklich auf die Vortragenden selbst zu: ‚It’s ok, we’ve all seen better days.‘